

Predigt zum Thema: „Ja zum Leben in der
Ordensgemeinschaft“, Schönenberg 27.02.2015

Seit Urzeiten hat es Menschen gegeben, die der Welt freiwillig den Rücken gekehrt haben, um ein spartanisches Leben in Einsamkeit, Ehe- und Besitzlosigkeit zu führen. Eremiten, die am Rande menschlicher Besiedlungen wohnten. Einige von ihnen scharten Gleichgesinnte um sich. Sie gründeten asketische Gemeinschaften, deren Tagesablauf an einem strengen Regelwerk ausgerichtet war. So entstanden die christlichen Orden, die im Laufe von Jahrhunderten die abendländische Kultur und Gesellschaft prägten und bis heute prägen.

Die ersten Christen sahen im Eremitendasein, im Leben als Mönch, die Möglichkeit der unmittelbaren Nachfolge Christi. Doch bald schon folgten den Wüstenvetern Menschen, die fasziniert waren von der eremitischen Lebensweise. Menschen, die die Nähe der Eremiten suchten, um von ihnen zu lernen. So entstanden erste Gemeinschaften.

Das Leben in Kommunitäten, später in Klöstern mit mehreren Gleichgesinnten, bietet alltägliche

Hilfestellungen und zugleich eine bessere Kontrolle der eigenen asketisch-mönchischen Lebensführung.

Als erster Orden, das bis heute unsere Abendliche Kultur beeinflusst, entstand vor rund anderthalb Jahrtausenden, der Orden der Benediktiner; eine Gemeinschaft, die sich nur dem Gebet und der Arbeit widmet. Dies ist die Geburtsstunde des christlichen Ordenslebens. Benediktiner haben auch unsere Basilika in Ellwangen gebaut, neben dem großen Benediktinerkonvent, heute Philipp Jenningen Heim.

Die zentralen Pole dieser Gemeinschaft bildet ein Leben in Keuschheit, Gehorsamkeit und Armut. Ora et labora - „Bete und Arbeite“ heißt der bekannte Spruch der Benediktiner. Das tägliche Chorgebet, und die zu verrichtende Arbeit gehören zum täglichen Leben der Mönche. Sie wollen niemandem zur Last fallen, sie sind Selbstversorger. Kranke und Arme, die an die Klosterpforten kommen, sollen nicht abgewiesen werden.

Das Europa des Mittelalters ist bald durchdrungen von den Gründungen zahlreicher Männer- und Frauenklöster. Fulda, Tauberbischofsheim, Kitzingen,

St. Gallen in der Schweiz, Benediktbeuern, Melk in Österreich, Tyniec bei Krakau – überall dort, wo die Mönche sich niederlassen, entstehen wahre Wissensinseln, Anlagen von gewaltigen Ausmaßen mit Kirchen, Bibliotheken, Schulen und den ersten Krankenhäusern.

Während in Europa die Menschen weder schreiben noch lesen können und weit und breit keine Bildungseinrichtungen existieren, bewahren die Klöster in ihren Schreibstuben das Wissen der antiken Denker und Autoren vor dem Vergessen. Kopisten schreiben die wertvollen Bücher ab, kunstfertige Buchmaler versehen die kostbaren Bände mit aufwendigen Illustrationen.

Mönche werden Berater der Könige und Adligen, sie organisieren die Reichsverwaltung, errichten erste Schulen und Universitäten und schaffen die Grundlagen der modernen Medizin.

Im 11. Jahrhundert passen sich neue Ordensrichtungen, den neuen Gegebenheiten an, deren Mönche und Nonnen auf die Menschen in der Stadt zugehen. So entstehen die bedeutenden

Ordensbewegungen der Franziskaner und Dominikaner.

Neben die kontemplativen treten die karitativen Orden: Bei ihnen steht die Seelsorge – der Dienst am Mitmenschen – im Mittelpunkt.

Im 16. Jahrhundert gründet der Spanier, Ignatius von Loyola den mächtigen Männerorden – die Jesuiten. Sie sind die katholische Antwort auf die Reformation, die im 16. Jahrhundert die Kirche zu zerreißen droht. Das nehmen die Jesuiten nicht hin, sie wollen den katholischen Glauben bewahren und Rom wieder in den Mittelpunkt der Kirche rücken.

So sind die Jesuiten auch nach Ellwangen gekommen, hier bauen sie das Kloster und die jetzige Evangelische Kirche und prägen über Jahrhunderte die Kultur und das Leben unserer Region. Wir wissen alle, der Diener Gottes, P. Philipp Jenningen, der erste Seelsorger der Pilger hier auf dem Schönenberg und Erbauer dieser Kirche war auch ein Jesuitenpater.

Heiliger Alfons Maria Liguori, ein Italiener, gründete im Jahr 1732 den Orden der Redemptoristen, der zu denen gehen soll die am Rande stehen und die keine Seelsorger haben. Die Armen soll unserer Orden in

besonderen Blick nehmen. Auch hier auf dem Schönenberg dürfen die Redemptoristen schon seit 1919 mit Gottes Hilfe effizient wirken.

Heute werden die Ordensleute immer seltener in Deutschland, aber zu einer aussterbenden Art gehören sie deswegen nicht.

Die Statistik hält zunächst wenig Angenehmes bereit: Die Zahl der Frauen und Männer, die sich einem „geweihten Leben“ in Armut, Keuschheit und Gehorsam verschrieben haben, sinkt in Deutschland stetig.

Die Ordensleute machen vor allem Schlagzeilen, wenn sie – oft nach einer über Jahrhunderte währenden, prägenden Präsenz – einen Standort verlassen wie unlängst das traditionsreiche Wallfahrtskloster Käppele in Würzburg. Auch meine Mitbrüder, die Redemptoristen haben vor zwei Jahren das Kloster im Forchheim aufgegeben und vor 4 Jahren das Kloster in Bickesheim. Vor Ort haben wir erlebt im Jahr 2011, dass uns nach 98. Jährige Wirkung, die Vinzentinerinnen verlassen mussten, da sie zu wenig Nachfuchs bekommen.

Viele Krankenhäuser und Schulen werden abgegeben,

dafür müssen für die Altgedienten Pflegestationen eröffnet werden.

Immerhin gibt es heute etwa 22.000 Ordensmänner und Frauen in Deutschland. Seit mit Papst Franziskus erstmals einer der Ordensmänner an der Spitze unserer Kirche steht, verspüren wir Rückenwind, auch wenn sich der „Franziskus-Effekt“ noch nicht in massenhaften Eintrittten niederschlägt. Nun aber hat der Papst ein Jahr des Gottgeweihten Lebens ausgerufen, das auch wir in Deutschland nutzen wollen – um für unsere Lebensweise zu werben und um unsere Aufgaben in der Gesellschaft neu zu erkennen.

Die Aufbrüche gibt es Gott sei Dank auch bei uns. Immerhin treten in Deutschland jährlich noch gut über 100 Junge Männer und Frauen in die Ordensgemeinschaften ein. Ebenso viele junge Männer treten jährlich in die Diözesanpriesterseminare ein.

Ordensleben in Deutschland ist auch heute noch bunt und vielfältig. „Es gibt nicht nur den Mönch mit der Kapuze und die Nonne mit dem Schleier“. Manche

Ordensleute tragen heute zivil oder überlegen sich bewusst, zu welchem Anlass sie in welche Kleidung schlüpfen. Wer strenge Abgeschlossenheit hinter hohen Klostermauern sucht, wird in Deutschland auch heute noch genauso fündig wie die moderne junge Frau, der Karriere, Kinder und Küche, nicht genügen zu einem sinnerfüllten Leben.

In der Münchner Benediktinerinnen-Abtei Venio leben eine Ärztin, eine Restauratorin, eine Lehrerin miteinander – mitten in der Stadt. Tagsüber gehen sie ihren Berufen außerhalb ihrer Kommunität nach. Die Äbtissin ist Professorin für Soziologie.

Franziskanische Brüder in München ziehen in einen sozialen Brennpunkt und machen dort eine Wohngemeinschaft auf – die Tür zu den Nachbarn immer offen.

Es waren Ordensfrauen, die 1998 im westfälischen Olpe Deutschlands erstes Kinderhospiz errichteten. Unsere St. Anna Schwestern eröffneten vor 10 Jahren bei uns in Ellwangen das Hospiz, dass sie mit liebe und Hingabe betreuen.

Papst Franziskus erwartet viel von den Orden. Er fordert von uns nicht weniger, als „wagemutige große Visionen“. Wir sollen die Türen unserer Klöster öffnen,

hinausgehen zu den Menschen, insbesondere zu den Notleidenden. Und wir sollen in unserem Gemeinschaftsleben ein Beispiel von Kommunikation und echten Beziehungen geben. Wir sollen Freude ausstrahlen, die sich sehen lässt, da wir doch die große Liebe gefunden haben – die größte Liebe die es gibt.

In unserer Epoche, in der die materiellen Güter und das irdische Wohlergehen als die höchsten Werte dargestellt werden, ist nicht leicht die Botschaft zu verstehen, die aus dem Ordensleben uns zufließt. Die Gehorsamsgelübde steht voll im Gegenkurs zur hochgepriesenen Demokratie und Selbstverwirklichung; ebenso die Gelübde der Ehelosigkeit und Keuschheit stehen ganz gegen die heutige Spaß- und Lustgesellschaft; und nicht anders ist mit den Gelübden der Armut in der heutigen Welt, wo das Haben so entscheidende Rolle im Leben zu spielen vermag.

Wir, die 22. 000 Ordensleute in Deutschland und Millionen Ordensmänner und Frauen weltweit haben trotzdem keine Angst ganz gegen Strom zu schwimmen und diese Gelübde zu leben. Aus Liebe zu

Gott und den Menschen. Weil wir davon fest überzeugt sind, dass das Menschen Herz sich weder durch Spaß noch durch dickes Konto, weder durch Macht, noch durch große Ruhm erfüllen lässt.

Wir haben die Fastenzeit begonnen. Der freiwillige Verzicht auf feste Nahrung in dieser Zeit, ist vordergründig nur eine körperliche Einschränkung, aber sie öffnet dem Menschen das Tor zu einer neuen Sicht auf das Leben. Denn beim Fasten macht der Mensch Erfahrungen, die für Leib und Seele gut sind. Er begreift, wie es sich anfühlen kann, wenn weniger mehr ist.

Im normalen Leben versucht der Mensch, solche Verlust Erfahrungen zu vermeiden und geht ihnen aus dem Weg. Verlust wird als Schwäche empfunden, ohne die man besser dran wäre. In Wahrheit gehören diese Erfahrungen zu jedem Leben. Ohne Verlust Erfahrungen kann sich der Mensch gar nicht weiterentwickeln.

Viele registrieren in unserer Gesellschaft zwar die Wachstumsprozesse sehr aufmerksam – mehr Geld, größeres Ansehen, Erfolge in Beruf und Sport –, aber die Verluste werden gerne übersehen. Dabei ist jeder

Mensch auch ein Verlierer. Er verliert seine Kindheit, seine Jugend und sein Leben als Erwachsener, wenn er alt und schwach wird. Er verliert Zähne, Haare, seine Kraft schwindet, er verliert – spätestens mit Mitte 60 – seine Arbeit, das Berufsleben endet.

Das ganze Leben besteht aus Veränderungen, aus Verlusterfahrungen – immer wieder muss sich der Mensch damit abfinden, dass er sich von lieb gewordenen Dingen trennt. Und die letzte große Verlusterfahrung trifft uns, wenn wir unser irdisches Leben verlieren.

Wir Menschen sprechen lieber nur von den Erfolgen, die Verlusterfahrungen werden tot geschwiegen. Aber das ist falsch. Wer Verluste permanent vermeiden will, weil er sie als etwas Negatives ansieht, wer leugnet, dass Verluste zum Leben gehören, kann sich auf Dauer nicht vernünftig entwickeln. Es ist geradezu paradox: Indem der Mensch Verlusterfahrungen von sich fernhält, fördert er sein Leben nicht, sondern zerstört es. Im freiwilligen Verzicht kann man sich auf die Verluste, die das Leben mit sich bringt, vorbereiten. Fasten ist eine Verlusterfahrung, die dem Menschen neue Lebenskraft gibt.

Wir, die Ordensmänner und Frauen verzichten

freiwillig auf alles, was das irdische Leben ausmacht, wir geben Gott alles zurück – freiwillig – unser ganzes Hab und Gut, unseren freien Willen und den billigen Spaß am Leben. Nur so werden wir frei für die Liebe zu Gott und den Menschen. Wir haben – in den Augen dieser Welt - unser Leben verloren. Aber so machen wir uns frei für etwas Größeres. Paradoxe Weise bekommen wir alles von Gott zurück: uns erfüllt die Liebe. Diese Liebe reicht viel weiter aus, als alle Güter dieser Erde. Diese Liebe greift tief in das Herz hinein und erfüllt uns mit Frieden und tiefster Freude. So erfüllt sich an uns das Wort Jesu:

„Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es retten.“ – Wir dürfen Tag für Tag diese Erfahrung machen und wir kommen dabei nie zu kurz.

Gott hat gesprochen – und er hält sein Wort!

Niemand braucht sich zu fürchten, in dieser Fastenzeit und darüber hinaus, sich selber immer mehr herzugeben. Es lohnt sich!

In Wirklichkeit ist es so: Nur das, was wir her-schenken, gehört uns wirklich; all das dagegen, was

wir für uns behalten haben, ist auf ewig verloren!
So verhält sich die Sache auch mit unserem ganzen
Leben.

Vertrauen Sie auf Gottes Zusage und fürchten Sie sich
nicht alles zu verlieren – um Jesu Christi Willen. So
gewinnen Sie das Leben, das Leben in Fülle hier, und
das ewige Leben bei Gott.

Tadeusz Trojan CSsR